

Liebe Schwestern und Brüder!

Irgendwann erwischt wahrscheinlich jeden und jede, wenn man bei Insta oder Facebook unterwegs ist. Plötzlich ein kleiner Film oder ein Foto, das einen jungen Mann zeigt, der vor einem Spiegel, bevorzugt in einem Fitnessstudio, seine Muskeln zeigt. Posen wie beim Bodybuilder-Wettbewerb. Dazu gibt es manchmal Tipps fürs Training oder die beste Ernährung.

Ein muskulöser, durchtrainierter, perfekter Körper, den möglichst viele sehen sollen, für den man Reaktionen erwartet, den man öffentlich macht – was steckt dahinter? Sofort fallen einem Eitelkeit und der Drang zur Selbstdarstellung ein.

Die das alles beobachten und analysieren sagen: Es geht noch tiefer. Es geht hier und woanders auch um eine Verunsicherung und eine Suche. Es geht um die Beantwortung der Frage. Was macht mich eigentlich zu einem Mann? Die alte Frage, immer wieder neu aufgelegt: Wann ist ein Mann ein Mann?

Was darf man überhaupt antworten, ohne nicht sofort in eine bestimmte Ecke gestellt zu werden?

Joachim Göbel, Dompropst, Paderborn

Jeder Versuch einer Stellungnahme bringt einen in ziemlich vermintes Gebiet. Zählt man Eigenschaften auf, dann tönt einem schnell entgegen: Solche Eigenschaften müssen Frauen auch haben. Zählt man Aufgaben auf, die es zu bewältigen gilt, dann hört man gleich: Das können und müssen Frauen auch leisten. Es scheint keine Nische mehr zu geben für echte Männer.

Und so definieren vor allem junge Männer, auf der Suche nach einem Männerbild, sich wie eh und je über Kraft, Krawall, Autos und Alkohol, über Potenz und Leistung.

Auf die Idee, im heiligen Josef ein Vorbild für Männer, moderne Männer zumal, zu suchen, kommt wohl kaum einer mehr. Nicht einmal in kirchlichen Kreisen.

In moderner Sprachregelung ist er das, was man einen „sozialen Vater“ nennt. Einer also, der nicht Erzeuger ist, sondern Miternährer, Miterzieher, Mitverantwortlicher. Vielleicht war er schon ein älterer Mann, ein Witwer. Das würde erklären, warum im NT von „Brüdern und Schwestern Jesu“ die Rede ist. Das würde auch erklären, warum er in der Zeit des öffentlichen Wirkens Jesu nicht mehr auftaucht. So steht er merkwürdig im Abseits – in vielen Krippen ganz sichtbar.

Der Jesuit Alfred Delp, von den Nazis in den letzten Kriegsmonaten noch umgebracht, beschreibt Josef in seiner Weihnachtspredigt von 1944 so:

„Er ist der Mann am Rande, im Schatten. Der Mann der schweigenden Hilfestellung und Hilfeleistung. Der Mann, in dessen Leben Gott dauernd eingreift mit neuen Weisungen und Sendungen. Die eignen Pläne werden stillschweigend überholt. Immer neue Weisung und neue Sendung, neuer Aufbruch und neue Ausfahrt. Er ist der Mann, der sich eine bergende Häuslichkeit ... bereiten wollte, und der geschickt wurde in die Ungeborgenheit des Zweifels, des belasteten Gemütes, des gequälten Gewissens, der zugigen und windoffenen Straßen, des unhäuslichen Stalles, des unwirtlichen fremden Landes. Und er ist der Mann, der ging.“

Josef hat sich nicht davongestohlen, als er von der Schwangerschaft Marias erfuhr. Er ging nicht seinen eigenen Weg aus Feigheit, sondern er ging Gottes Weg. Ist das männlich, sich dirigieren zu lassen, zu gehorchen, einen anderen „machen zu lassen“ anstatt selber Macher zu sein? Ist das männlich, verplant zu werden anstatt zu planen? Passiv zu sein anstatt aktiv?

Alfred Delp schreibt: „Das ist sein Gesetz: die dienstwillige Folgsamkeit: der Mann, der dient. Dass ein Wort Gottes bindet und sendet, war ihm selbstverständlich, weil er ein Mann war, der bereit, zugerüstet war zu Anrufen Gottes und der bereit war. Die dienstwillige Bereitschaft, das ist sein Geheimnis.“

Nur äußerlich ist Josef ein Fremdbestimmter. Nur äußerlich spielt er eine Nebenrolle. In Wahrheit lernt er, hat er längst gelernt, dass die menschliche Selbstbestimmung ihren Rahmen und ihre Grenze hat an den Plänen Gottes. Er ist der „Herrgott“ - wie Delp ihn immer wieder nennt.

Aber er ist kein Herr der – wie manche Männer meinen – seine Größe bezieht durch die Folgsamkeit seiner willenlosen Untergegebenen. Der sich Macht verschafft, indem er andere machtlos macht. Der Herrgott ist ein Herr, der die freie, klare und eigenständige Entscheidung will. Josef steht für ihn – der der eigentlich Handelnde ist – gerade. Und so ist er ein gradliniger, kein verbogener Mensch. Ein mutig handelnder Mann, mit Rückgrat eben und kein Männchen, das mal so und dann wieder so, wie der Wind gerade weht, seine Entscheidungen neu trifft.

Josef besitzt die Feinfühligkeit für den Anruf Gottes. Er hört auf seine Träume, in denen er die Weisung Gottes erkennen kann. Er steht zu seiner Verlobten, die genau das braucht in dieser für ein junges Mädchen so überaus schwierigen Lage. Er hält sich nicht für den „König der Welt“, nicht für Gott. Er weiß um die Position des Menschen vor dem Angesicht Gottes. Und so kann er das große Abenteuer seines Lebens bestehen: zugerüstet zu sein und die Bereitschaft zu haben, gegen alle Widerstände dem Anruf Gottes zu folgen.

Die Gottesmänner aller Zeiten, nicht zuletzt Alfred Delp, haben so ihre Kraft bewiesen. Delp hat gegen den ganzen unmenschlichen und verbrecherischen Männlichkeitswahn eines Führerstaates gezeigt, wer stark ist. Er stand für seinen Herrn grade und hat so die selbstgemachten Herren eines Besseren belehrt.

Zugerüstet und bereitet Jesus als den Herrn anzuerkennen – sind wir das, so kurz vor Weihnachten? Männer wie Frauen – bereit zum Dienst für das Kind, bereit, uns von einem Kind durch das Leben führen zu lassen? Die Verheißung ist groß und wirklich attraktiv. Noch einmal Delp: „... die schweigende dienstwillige Bereitschaft des Mannes Josef werden uns wahrer, und so wirklicher und freier machen.“